

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 3.

Mittwoch, den 3. Januar.

1838.

Neujahrsgeschenke.

Das Tageblatt ist kein politisches Blatt und soll kein's sein. Darum muß es in politischen Dingen den für dieselben bestimmten Zeitungen den Vorrang lassen. Aber vergebens darf man nicht in diesen Spalten nach einer, wenn auch nur kurzen Erwähnung dessen suchen, was für die Stadt Leipzig von hoher Bedeutung ist, und eine höhere vielleicht noch gewinnen kann. Darum werde zur Notiz auf das hier hingedeutet, was unsere beiden Zeitungen am 1. Januar 1838 uns brachten, nämlich die amtliche Kunde, daß den verwiesenen Göttinger Professoren, wenn der eine oder der andere in Leipzig seinen Aufenthalt wählen sollte, dieser Aufenthalt nicht nur durch nichts erschwert werden, sondern daß ihnen auch, wenn sonst kein Bedenken vorhanden, gestattet sein soll, auf Leipzigs Hochschule Vorlesungen zu halten. Eben so kann und soll den Studirenden, die von Göttingen nach Leipzig sich wenden wollen, wofern nur die Beobachtung der bekannten gesetzlichen Vorschriften des deutschen Bundes dabei statt findet, die Immatriculation zu Leipzig in keiner Art verweigert werden.

Es war auch ein Friedrich, der vereint mit seinem Bruder Wilhelm vor nunmehr vierhundert und acht und zwanzig Jahren in Leipzig den durch Wenzels Spott und Tyrannei aus Prag vertriebenen „Künsten Herberge vergunnte.“ Meinungen verschiedener Meinungen waren auch damals, wenn auch in einem andern Sinne als gegenwärtig, dem Sturme vorhergegangen. Allein Sachsen ist nicht der Boden, welcher auf die Länge der Zeit hin die Pflanze der Verkegungssucht in irgend einer Beziehung zu tragen vermag. Treu übernommenen Verpflichtungen, schämt es innerhalb der gesetzlichen Schranken die Freiheit, vor allen auch die geistige; es ruft sie hervor, es bildet sie weiter aus. In dieser Beziehung gehen Fürst und Volk Hand in Hand. In diesem Sinne sprach sich die letztverwichene Ständeversammlung aus, als es galt, sich auszusprechen in einer Angelegenheit, welche das gemeinsame Vaterland berührte. In diesem Sinne wurde der ständische Beschluß gefaßt, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Warum? weil sie in Folge der von der Regierung allenthalben dargelegten Gesinnung für erledigt zu achten sei.

In Leipzig, der Stadt der Wissenschaft, des Handels und Verkehrs in jeder Art, in Leipzig, dessen Blühen und Gedeihen in mannigfachen Beziehungen von den Stimmen der Zeit abhängt, können solche nicht ungehört und ungeprüft vorübergehen. Aber das steht fest, was sich schon längst bewährt, das Vertrauen zu Fürst und Regierung; bei allem Austausch der Gedanken über die Forderungen und — die Zerwürfnisse der Gegenwart bildet es die Folie und schöner strahlt das Bild unsers städtischen Vereins

zurück. Und so sprachen sich die Stimmen aus, welche das die Verhältnisse unserer Stadt so nahe berührende Geschenk der Leiter des Staates in der Neujahrnacht feierten. Die ersten Wünsche, welche die erste Stunde des neuen Jahres vernahm, sie galten dem geliebten Könige, dessen landesväterliche Treue und Liebe Leipzig längst erkannt, und dem es seine Treue als sich'eres Gegenpfand bietet; sie galten den Männern, welche an den Stufen des Thrones stehend, thatkräftig die Angelegenheiten des Landes durch die Irrgänge der Zeit zu führen wissen; sie galten dem Manne, der, in unsern Mauern für das Wohl des Landes wirkend, der Treue und Liebe Leipzigs das Zeugniß nie versagte.

Geschichtliches.

Unter Georg II. war in Hannover der Herr von dem Busche das Bild einer Willkürherrschaft. Ueber ihn führt Schloffer in seiner Geschichte des 18. Jahrhunderts (Th. I. S. 221) unter andern Folgendes an: Der Kammerpräsident von dem Busche stand sich eine Zeit lang nicht ganz gut am Hofe; er schenkte aber einer hohen Person zu rechter Zeit zehn Ruxe, deren Einkünfte jährlich auf 20,000 Thlr. geschätzt wurden, und spielte dann in Hannover auf eine wunderliche Weise den Tyrannen. Nicht zufrieden, daß er bei der Tafel, die er wöchentlich ein oder zwei Mal hielt, den Hut auf dem Kopfe und eine Serviette an der Perrücke, durch Abneigung gegen gewisse Kleidungen wahre Maskeraden veranlaßte: so arteten die Streitigkeiten an seiner Tafel zu Scandalen aus, die nur die Demuth und Fügsamkeit selbischer Eingeladener dulden oder mildern konnte. So konnte er sich einfl mit seinem Bruder und dem Kriegszahlmeister darüber streiten, ob ein Gericht von Lammfleisch oder Kalbfleisch sei; ein Bank, der so lebhaft wurde, daß die Tischgesellschaft demselben ein Ende dadurch machen mußte, daß sie der Meinung des Ministers beitrug. Einem Grafen von Dynhausen muthete der Minister zweimal zu, sich von einem Plaze an den andern zu setzen, was inmitten einer großen Gesellschaft eine auffallende Scene veranlaßte. Der Graf antwortete nämlich: „Einmal habe ich mich nach Ew. Excellenz Eigensinn gerichtet, aber zum zweiten Male werde ich es nicht thun. Wenn Sie nicht die garstige Gewohnheit hätten, so spät zu essen, so würde ich aufstehen und in die London-Schenke gehen, und mir daselbst zu essen geben lassen. Nun aber, da es zu spät ist, werde ich mich hier satt essen und künftiglich auf Ew. Excellenz Einladung nicht erscheinen.“ Der Minister schwieg nun stille, der Graf aber ging nach der Tafel ohne Abschied weg. — Ueber die obenerwähnte Abneigung des Ministers gegen gewisse Kleider wird u. a. erwähnt: Er konnte Kleider von gewissen Farben, blau und bleu mourant, Halskrausen und andere